

Josef Altenburger MCCJ

P. Josef Altenburger MCCJ war als Missionar in Norduganda und anschließend in Kenia tätig. Er absolvierte ein Studium der Spiritualität in Münster und war Novizenmeister und Ausbildungsleiter im internationalen Studienhaus der Comboni-Missionare in Innsbruck. In den vergangenen sieben Jahren war er Provinzial und ist ab Januar 2014 freigestellt für einen neuen Einsatz in der Mission.



Josef Altenburger MCCJ

„Alte Mission und Neuevangelisierung“

Missionsverständnis der Comboni Missionare

Daniel Comboni (1831–1881)

Auf wessen Seite stand Daniel Comboni? Der *Plan für die Wiedergeburt Afrikas* beginnt mit einem Hinweis auf das große Interesse, das Europa an Afrika hat. Genauer gesagt, Europa hat ein Auge auf die unerschöpflichen natürlichen Ressourcen und Bodenschätze des Kontinents geworfen. Europa brauchte diese, als hier die industrielle Revolution angebrochen war. Deshalb galt selbstverständlich sein erstes Interesse dem Reichtum Afrikas und nicht den Afrikanern. Die natürlichen Ressourcen hatten einen höheren Stellenwert als die Menschen. Als Missionar nähert sich Comboni Afrika auf eine andere Art und Weise. Sein Interesse gilt den Menschen. Für sie erträumt und ersehnt er sich die Befreiung von allen Übeln:

„Der Katholik, voll Verlangen die Dinge im Licht, das von oben kommt, zu beurteilen, schaut auf Afrika nicht durch das miserable Prisma nur menschlicher Interessen, sondern im reinen Licht seines Glaubens. Er entdeckt dort Hunderttausende von Schwestern und Brüdern, die zur gleichen Menschheitsfamilie gehören, die den gleichen Vater im Himmel haben, die aber am Rande eines grausamen Abgrundes noch unter dem Joch Satans stöhnen. Nur jene Liebe entflammte ihn und ließ sein Herz höher schlagen, die ihren Ursprung auf der Höhe von Golgatha genommen und ausgegangen ist von dem Gekreuzigten, um die ganze Welt als eine Familie zu umfassen,

und gleichsam eine göttliche Kraft trieb ihn in diese barbarischen Länder, um jene unglücklichen Schwestern und Brüder, auf denen noch der Fluch Kanaans zu lasten scheint, in seine Arme zu schließen und ihnen den Friedenskuss zu geben.“

Wegen der Liebe, die aus dem Herzen Jesu kommt (Herz-Jesu-Missionare) steht die Person an erster Stelle. Die Person steht vor allem, vor dem Geld, vor dem Ansehen und der Ehre, ganz gleich ob es sich um sein Personal oder um jenes der Kirche handelt, die Person hat Vorrang vor allen anderen Interessen. Das könnte man an vielen Beispielen aufzeigen: z.B. Combonis endloser Kampf gegen die verschiedenen Formen der Versklavung der Menschen, die Förderung des Selbstbewusstseins der Menschen durch Ausbildung der freigekauften Sklaven in Verona und in den drei Häusern in Kairo. Da Comboni sich auf den Spuren des Guten Hirten mit dem durchbohrten Herzen bewegt, wird er selbst fähig zu einer bedingungslosen Solidarität mit seinen afrikanischen Schwestern und Brüdern. Für sie würde er nicht zögern sogar seine „Mitra dran zu geben“. Die Erfahrung Combonis beruhte auf seiner Überzeugung, dass das Herz Jesu für alle Menschen in gleicher Weise schlägt und dass es für alle durchbohrt worden ist. Von daher kommt auch sein volles Vertrauen in Gott, in das Werk, das er begonnen hatte, in die Mitarbeiter, mit denen er es in mühevoller Arbeit voran gebracht hatte und in die Menschen, denen er sich voll und ganz verschrieben hatte: „Afrika oder Tod!“

Die Geschichte der Mission im 19. Jhd. ist durchwoben von vielen Niederlagen. Ein Schlüsselwort, das helfen kann die

Neuheit des Plans Comboni's zur Wiedergeburt Afrikas zu begreifen, ist der Begriff *Entmutigung*. Aus der Analyse der wissenschaftlichen, militärischen und missionarischen Expeditionen geht deutlich hervor, dass die geringen Erfolge in keinem Verhältnis standen zu den Ausgaben, die gemacht wurden und den Menschenleben, die dabei geopfert wurden. Die Propaganda Fide ist entmutigt nach so vielen fehlgeschlagenen Versuchen und schließt 1862 die Mission in Zentralafrika.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Das gleiche geschieht in den Ordensgemeinschaften und Kongregationen, die große Mittel und viel Personal in den Beginn dieser Mission investiert hatten. Es herrscht nicht nur Entmutigung, sondern auch Misstrauen gegenüber den Afrikanern als Partner in einer eventuellen Missionierung Afrikas. Der Plan Combonis war mehr als nur eine Strategie, um Afrika für das Evangelium zu gewinnen. Er war vor allem ein Versuch, angesichts der schweren missionarischen Arbeit, das Krebsgeschwür der Entmutigung zu bekämpfen und das Vertrauen in die Fähigkeit der Afrikaner zu wecken, das Evangelium anzunehmen und es zu leben und folglich auch als Partner in der Evangelisierung des Kontinents mitzuwirken. Das Misstrauen in die afrikanischen Menschen war an die rassistische Einstellung jener Zeit gebunden.

Selbst ein Papst Pius IX. war davon nicht ausgenommen. Comboni berichtet von einer Audienz, in der der Papst ihn fragt: „Sind die Schwarzen in Zentralafrika auch Räuber, Lügner und so undankbar wie die in Amerika?“ „Hl. Vater, wir sind doch alle Menschen mit Fehlern. Wenn die Weißen unter solchen Bedingungen leben müsste wie die Schwarzen, dann wären sie vielleicht schlimmer als diese“. Wenn man sieht, was Comboni seit der Schließung des Vikariats und seit der Veröffentlichung seines Planes (1864) für Afrika getan hat, kann man sehen, dass dadurch *eine neue Begeisterung* geweckt wurde und das Vertrauen in „den Afrikaner“ gestärkt wurde. Er vertritt die Meinung, dass der „Kairos“ (die Stunde Afrikas) für die Evangelisierung und Befreiung des afrikanischen Kontinents gekommen sei und dass man die Verkündigung des Evangeliums in Zusammenarbeit zwischen Europäern und Afrikanern angehen müsse.

„Bei einem so wichtigen Argument haben wir uns selbst gesagt: Könnte man die Eroberung der unglücklichen Stämme Afrikas (Nigrizia) nicht besser bewerkstelligen, indem wir unsere Basislager dort aufschlagen, wo der Afrikaner lebt und sesshaft ist und der Europäer arbeiten kann, ohne an den unbekanntem Krankheiten zu sterben?“

In Rom im Kolleg der Propaganda Fide hängt ein Bild, das Comboni zusammen mit Daniel Sorur zeigt, dem ersten sudanesischen Priester. Dieses Foto ist wahrscheinlich das einzige Foto eines Ordensgründers einer missionarischen Gemeinschaft im 19. Jhd., das ihn zusammen mit einem Afrikaner zeigt.

In unserer Lebensregel haben sich diese Elemente der Person Combonis niedergeschlagen:

- Ganzhingabe Combonis
- Herz-Jesu Spiritualität
- Geheimnis des Kreuzes
- die „Ärmsten und Vernachlässigsten“
- die Stunde Gottes
- Afrika durch Afrika retten
- Universalität
- Kirchlichkeit und Herausforderung.

Ratio Missionis – vom Plan Combonis zum Plan der Comboni-Missionare heute

„Ratio Missionis“ (RM) heißt, zu sagen, was wir tun und warum wir es tun, nämlich zu definieren, was Mission für uns Comboni-Missionare im 21. Jahrhundert ist und was für Haltungen, Kriterien und Entscheidungen sie für uns heute mit sich bringt.

Die Ausweitung der Kongregation in viele Zonen der Welt im Kontakt mit verschiedenen Kulturen und Völkern hat neue theologische Sichtweisen und innovative Deutungen des ursprünglichen Charismas hervorgebracht:

Jesus Christus

Comboni hat einige wesentliche Aspekte des Geheimnisses Christi betont: das Herz Jesu, den guten Hirten, den geschichtlichen Jesus. In Comboni wird Jesus im Bild des Ärmsten betrachtet, damit dieser Arme in allen Dimensionen seines Menschseins erneuert werde (Regeneratio Afrikae). Er ist es, in dem die grenzenlose Liebe des Vaters sichtbar in die Welt gekommen ist. Er ist es, mit dem ein neues Bild von Gott in die Welt gekommen ist: Gott nicht

als Gesetzhüter, sondern der, dessen Sehnsucht es ist, dass der Mensch die Freiheit findet, die erst zu echter Liebe befähigt. In Jesus Christus finden wir den Gott, der den Menschen aus der dunkelsten Dunkelheit der Welt befreit und den Tod überwindet, der neues Leben schenkt, wo der Mensch am Ende ist. Dieser Gott Jesu Christi steht im Mittelpunkt jeder Mission. Er ist unsere Mission. Christus im leidenden Antlitz der Ärmsten zu betrachten, bedeutet für uns, ihnen nahe sein und uns für ihre ganzheitliche Befreiung einzusetzen.

Mission

Mission heißt, menschliche Grenzen überschreiten, zu denen gehen, zu denen niemand gehen will. Es ist *die Wahl der schwierigen Mission*. Mehr als geographisch sind die Grenzen wesentlich menschliche, existentielle und spirituelle (Papst Franziskus). Das heißt aus uns herausgehen, weg von unseren Kriterien, unseren Strukturen, um zu den Armen zu gehen und mit ihnen zu leben und ihr Schicksal zu teilen. Herausgehen aus einem bequemen Leben, um in verwundbaren Situationen zu wohnen (Elendsviertel, Nomaden...). Eine Mission, die mitfühlende Liebe zeigt und Freude und Einfachheit des Lebens begründet. Eine Mission, die versucht, Versöhnung zwischen den ethnischen Gruppen zu bewirken, die durch Krieg und Hass getrennt sind.

Die Armen

Angesichts von Situationen der Ungerechtigkeit und in offenem Widerspruch mit einer Vision der Welt und in einer Logik des Marktes, in der die Person

nur ausbeuterisches Objekt ist, wird der Arme theologischer Ort und zentrale Figur der Mission, Adressat und Träger des Evangeliums und der Botschaft der Befreiung. Daher sprechen wir *von einer klaren Option „für die Ärmsten der Armen“* wie den Indigenas, den Afros, den Bauern, den Frauen, den Bewohnern der trostlosen Slums der großen Städte, den Migranten, den Nomaden, den Pygmäen. Im Kontakt mit den Armen ändert sich unsere Gemeinschaft: Einfache Strukturen, ein Ambiente der Freude und der Einfachheit des Lebens wächst. Der Glaube an den Gott Jesu Christi wirkt mit Blick auf eine bestehende Kultur integrierend. Er ist in der Lage, Elemente aufzunehmen und sie in einen größeren Zusammenhang zu stellen, er wirkt aber auch kritisch, indem er auf Aspekte hinweist, die mit dem Glauben an den Gott Jesu Christi nicht vereinbar sind.

Missionarisch Kirche sein

Missionarisch Kirche sein heißt für uns hier, dass wir uns interessieren müssen für die vielen Kulturen und Subkulturen, in denen Menschen hier bei uns leben – und ihnen eine Beheimatung in der Kirche ermöglichen, die eine Kirche aus allen Völkern, allen Schichten und Milieus sein will. Interessieren meint hier auch identifizieren, gern haben, offen sein für die unterschiedlichen Lebensweisen, die Menschen heute wählen.

Kirche als Volk Gottes

Die Kirche als Volk Gottes wird immer bedeutender in der Wahrnehmung von Mission (vor allem in Afrika). Das hat Rückwirkungen auf unsere Arbeit und

Einstellung: Man will eine ministeriale und teilnehmende Kirche aufbauen, in der die Missionare nicht mehr die Tonangebenden sind, sondern Mitarbeiter, eine Kirche, in der die Laien nicht einfach nur Statisten sind und in der keine klerikalen Haltungen vorherrschen. Combonis Leitwort „Afrika durch Afrika retten“ betont den Willen, dahin zu arbeiten, dass das Volk sein Schicksal in seine eigenen Hände nimmt.

Mission bedeutet

Inkulturation des Glaubens

Der christliche Glaube kann gar nicht anders existieren als in den unterschiedlichen Formen, die den unterschiedlichen Kulturen zu Eigen sind. Das hat zur Konsequenz, dass der, der das Evangelium den Menschen anbietet, sehr aufmerksam sein muss. (eigene Erfahrung: kulturelles wurde zerstört bei der Taufe, Trommeln verbrannt...). Mit der Inkulturation inkarniert sich der Glaube in die Geschichte hinein. So bringt der Glaube eine verwandelnde Dynamik, die dem Geist Jesu entspricht: dienen statt herrschen, die Verteidigung der Kleinen und Schwachen, die Bereitschaft zur Versöhnung (denken wir an viele Situationen nach dem Ende von Diktaturen).

Verpflichtung zum aufrichtigen interreligiösen Dialog

(Islam-Kairo: Dar Comboni = Islamwissenschaftliches Institut)

„Die Verkündigung des Evangeliums ist untrennbar verbunden mit dem interreligiösen Dialog“ (Proposer la foi). Der Dialog dient dem Anliegen, sich gegenseitig verstehen zu lernen, die Gründe des anderen für seinen Glauben zu verstehen und dem anderen die eigenen Gründe nahezubringen. Fragen,

kennenlernen, zuhören und sich interessieren, wie der andere seinen Glauben lebt und versteht.

Inspirationen aus der Weltkirche heute, die wir Comboni-Missionare aufzunehmen versuchen:

- Mission ist Option: Die Mission erfordert überall eine klare Option für die Armen (Lateinamerika).
- Mission zielt auf gelebte Communion kleine christliche Gemeinschaften (Afrika)
- Mission ist Dialog (Asien)

In einem Blick auf die Weltkirche heute wird uns bewusst, *dass Mission längst nicht mehr eine von Europa ausgehende Einbahnstraße ist, sondern ein globaler Kreisverkehr*, in dem aus vielen Richtungen verschiedene „Missionsbewegungen“ aufeinander treffen, die sich gegenseitig bereichern, aber auch in Frage stellen. Das missionarische Handeln in unserem eigenen Land und in der Völkergemeinschaft kann nur miteinander wachsen und wird sich im Austausch mit den Erfahrungen der Ortskirchen, besonders in den Ländern des Südens, wechselseitig bereichern.

Persönliche Schlussbemerkung

In der Neuzeit hat Afrika großes Unrecht erlitten (Sklavenhandel, Kolonisation...). Eine Wunde, die bis heute blutet. Schon öfter stand ich an Orten, wo die Sklaven verschickt wurden und wo sie in Lateinamerika ankamen. Nachdenklich steigen dort Fragen, Scham und Trauer immer neu in mir auf. Heute ist Afrika der Kontinent, der mit dem Begriff Aids verbunden wird. Afrika wird in den Medien oft als Kontinent der Armut dargestellt, der ständigen Bürgerkriege, der Vertreibungen und



Genozide, der Gewalt und Korruption. Aber, und das ist die andere Seite: Wer in Afrika gearbeitet hat oder Afrika besucht, der hat dort stolze, schöne, starke, arbeitsame und intelligente Menschen, Frauen und Männer gesehen. Afrika ist ein Kontinent reich an hoffnungsvollen Jugendlichen und Kindern. Ein Kontinent mit schönen Landschaften, mit Meer, Flüssen, Seen, Bergen, Urwäldern und Feldern. Reich an Bodenschätzen und Naturressourcen. Afrika ist ein Kontinent der Hoffnung.

Wenn ich über die Mission nachdenke, kommt immer wieder die Frage in mir hoch: Warum ist Gott Mensch geworden? Hinsichtlich Mission, Entwick-

lung, Frieden und Gerechtigkeit gibt es auf diese Frage auch eine Antwort. Sie besteht darin: Gott wurde Mensch, damit der Mensch Mensch werde. Die Menschwerdung Gottes geschah in Jesus Christus zur Menschwerdung des Menschen. Ich erinnere an den wunderbaren Satz in „Gaudium et Spes“ (41): Wer Christus, dem vollkommenen Menschen folgt, wird auch selber mehr Mensch. Diesen Aspekt muss Mission in den Blick nehmen: Mission ist Entwicklung des Menschseins des Menschen. Wenn wir Jesus Christus verkünden, dann geschieht Menschwerdung des Menschen. Um ihr zu dienen, sind wir missionarisch tätig.